

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Spuren al-Baṭṭajûsis in der jüdischen Religions-Philosophie nebst einer Ausgabe der hebräischen Übersetzungen seiner Bildlichen Kreise

Kaufmann, David

Leipzig, 1880

Einleitendes.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-840

Die Geschichte der Philosophie hat in der Art ihrer Forschung Etwas mit der Chemie gemein. Hier wie dort gilt es ein Auflösen und Scheiden, die Erscheinungen treten als Verbindungen auf, die in einfachere Bestandtheile zerlegt werden sollen; auch in der Welt der Gedanken handelt es sich um die Aufsuchung und Aufstellung einer Elemententafel, nur dass hier als nicht weiter zersetzbare Grundstoffe zumeist Gruppen in der Gestalt von Büchern und Gedankenkreisen uns begegnen. Und so wie unsere Kenntniss von der innern Beschaffenheit eines Stoffes von der Einsicht in die Art seiner Zusammensetzung abhängt, so beruht die wissenschaftliche Behandlung und Darstellung eines philosophischen Werkes oder Systems auf der Erforschung der Elemente, die sein Zustandekommen bewerkstelligt haben; in diesem Sinne soll der Geschichtsschreiber der Philosophie Etwas vom Scheidekünstler haben.

Ganz besonders ist es die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie, in der sich die Unterlassung dieses chemischen Verfahrens durch eine völlig ungenügende Kenntniss der Erscheinungen auf das Empfindlichste gerächt hat; hier sieht es noch vielfach aus wie in der Chemie, als noch die Vierzahl der obendrein noch uneigentlichen Elemente herrschte. Von einer wissenschaftlichen Zergliederung eines Systems, von kritischer Darstellung eines Philosophems, einer Richtung kann hier in vielen Fällen noch gar nicht die Rede sein, weil die Bestandtheile noch nicht in genügender Klarheit geschieden und bestimmt sind, aus denen hier die Verbindungen sich aufbauen. Dass die Weisheit der Griechen beim östlichen Süden Europa's hinausgezogen war, um nach einem siegreichen Vorstosse in Asien und nach Umwanderung des Mittelmeerbeckens beim westlichen Ende in Spanien wieder einzudringen, dass die philosophischen Erzeugnisse des Alterthums durch den Zwischenhandel von Syrern, Arabern und Juden im Mittelalter dem Abendlande vermittelt wurden, dass ARISTOTELES ein Jahrtausend

nach seinem Tode wie einst sein Schüler Alexander den Orient sich unterwarf und von hier aus zum Beherrscher des mittelalterlichen Denkens emporstieg, das ist satzsam bekannt und oft wiederholt worden. Die Kulturgeschichte kann sich allenfalls bei diesen Allgemeinheiten begnügen, obzwar auch sie noch von der Erforschung des Einzelnen ein ausgeführtes, farbenreicheres Bild erwartet, allein die Geschichte der Philosophie bedarf eindringenderer Untersuchungen und muss den Zeitraum, für den diese fehlen oder nur spärlich vorhanden sind, als unmappirtes Gebiet betrachten. Die Wissenschaft hat bisher höchstens eine bibliographische Beschreibung von dem geliefert, was der Orient an geistigen Leistungen der Griechen gekannt hat; die Werke selber in der Gestalt und Übersetzung, in der sie im Umlauf waren, die Quellen, aus denen die Lehren der griechischen Philosophie zu den Arabern gedrungen, sind noch wenig untersucht, geschweige zur Genüge erforscht worden. Ja, wir haben kaum erst damit angefangen, den ARISTOTELES kennen zu lernen, den der Orient gelesen hat.

Wenn es uns so an der eigentlichen Grundlage für die Schätzung der mittelalterlichen, vornehmlich der arabischen Gedankenarbeit fehlt, weil ohne Einsicht in die Elemente der Verbindungen eine Beurtheilung von deren Beschaffenheit und Bedeutung wissenschaftlich nicht möglich ist, so ist es um unsere Kenntniss dieser arabischen Hervorbringungen selber, wenn möglich, noch schlechter bestellt. Auch hier ist das zu erforschende Gebiet vorerst nur, ich möchte sagen, bibliographisch abgesteckt und umrissen. Bezeichnend für unsere Bekanntschaft mit der arabischen Philosophie ist das Schicksal des Mannes, der an ihrem Eingang steht; wir wissen von ALKENDI kaum mehr als die Namen seiner Schriften. Die Hauptwerke der islamitischen Philosophen — GAZZALI muss mehr als Theologe gelten — sind noch unzugänglich; von den grossen Meistern ALFARABI, IBN SINA und AVERROES kennen wir nur wenige, und zumeist gerade kleinere Schriften aus den Originalen; Arbeiten von nicht geringerer Bedeutung, aber von weniger klangvollem Namen müssen vollends als verschollen betrachtet werden. Es gibt denn auch im wissenschaftlichen Sinne noch keine Geschichte der arabischen Philosophie. Was bisher als solche geboten wurde, tritt entweder, wie die Arbeiten der neueren Zeit, nur als Versuch und als bibliographischer Abriss auf, oder

ruht, wie die älteren Werke dieser Art, nur auf der allerdings dankenswerthen, weil entsagungsvollen Erforschung schwerfälliger und verstümmelter lateinischer Übersetzungen.

Die Folgen dieser Unkenntniss und Vernachlässigung arabischer Gedankenarbeit treffen ganz besonders die Geschichte der jüdischen Religionsphilosophie. Hier kann von zuverlässiger Charakteristik eines Denkers oder vollends einer Richtung so lange noch keine Rede sein, als nicht der Antheil arabischer Vorarbeiten mit Sicherheit festgestellt ist. Dieser Antheil kann aber nicht gross genug gedacht werden. Jede bedeutendere Erscheinung auf dem Gebiete der arabischen Philosophie ist von Juden beachtet, erforscht, benutzt worden; dem Auftreten einer neuen arabischen Leistung fehlt hier selten das jüdische Nachbild. Und doch wäre der Vorwurf der Unselbstständigkeit, der knechtischen Abhängigkeit, auch nur gegen einen einzelnen Denker ausgesprochen, vorläufig noch übereilt, ein Absprechen in Pausch und Bogen über die gesammte religionsphilosophische Literatur der Juden aber sicherlich ein leichtfertiges Vorurtheil. Denn die Behauptung dieser Abhängigkeit schlechthin ist heute selber noch mehr eine nach mehreren in die Augen springenden Beispielen vorweggenommene Verallgemeinerung als ein auf der breiten Grundlage der erforschten Thatensache beruhender Ausspruch. Es kann eben nach dem, was wir bisher wissen, nur die Erwartung ausgesprochen werden, dass jeder Schritt, der in der Erkenntniss der arabischen Philosophie nach vorwärts gemacht wird, auch für die jüdische eine Förderung bedeutet, ein abschliessendes Urtheil über ihre Leistungen muss aber für die Zeit aufgespart werden, in der wir über das Maass ihrer Benutzung arabischer Vorarbeiten im Klaren sein und die Elemententafel werden überblicken können, die den Schlüssel ihrer Erscheinungen enthält.

Ausgaben, Ausgaben arabischer Quellschriften sind es also, zu denen die Wissenschaft der mittelalterlichen, insonderheit der jüdischen Philosophie und Religionsgeschichte vor Allem hindrängt. Vorzügliche Aufmerksamkeit scheinen mir hier aber diejenigen Werke zu verdienen, die entweder die arabischen Bearbeitungen von nichtaristotelischen Denkmalen griechischer Philosophie enthalten oder die Leistungen von Denkern darstellen, die nicht gerade ängstlich sich in der Radspur des aristotelischen Geistes be-

wegen. Ja, selbst die pseudepigraphen Schriften des Stagiriten selber erheischen für die tiefere Erkenntniss der mittelalterlichen Philosophie dringender eine Bearbeitung als seine echten. Wie erdrückend man sich auch immer die Wucht des aristotelischen Einflusses unter den Arabern vorstellen möge, er hat doch nicht dazu hingereicht, die Verbreitung anderer griechischer Systeme, das Emporkommen abweichender Anschauungen für die Dauer zu verhindern. Die Alleinherrschaft des ARISTOTELES bei den Arabern ist thatsächlich so wenig zu behaupten, dass man vielmehr richtiger sagen kann, der reine Aristotelismus habe niemals unter ihnen bestanden. Besonders haben neuplatonische und neupythagoreische Elemente in einzelnen philosophischen Schulen der Araber eine herrschende Bedeutung erlangt und selbst die Weltanschauung ihrer hervorragendsten Denker in wesentlichen Punkten beeinflusst.

Die Geschichte der jüdischen Religionsphilosophie muss an der Erforschung dieser versteckteren, scheinbar geringfügigen Vorgänge in der Philosophie der Araber den lebhaftesten Antheil nehmen, da von ihnen aus mit grosser Wahrscheinlichkeit der Anstoss für IBN GABIROL, den jüdischen PLATO, und eine Reihe verwandter, an ihn sich lehrender Denker erfolgt ist. Als wäre das zeitliche Verhältniss zwischen Lehrer und Schüler maassgebend gewesen, geht in der Beherrschung des jüdischen Denkens PLATO dem ARISTOTELES voran. Wie schon in der Zeit des jüdischen Gnosticismus sein Einfluss unverkennbar ist und in der Kosmologie der älteren Agada¹⁾ manches Bestandstück platonischen Ursprung nicht verläugnen kann, so macht sich auch in der spanisch-arabischen Epoche vor dem entscheidenden Auftreten des starren Aristotelikers MAIMÛNI²⁾ das Übergewicht PLATO's und der ihm verwandten Systeme geltend. Und selbst als MAIMÛNI's mächtiger Einfluss die platonisirende Strömung aus dem Gebiete der strengen jüdischen Religionsphilosophie abgeleitet und gezwungen hatte, in das Strombett der Kab-

¹⁾ Vgl. GRAETZ, *Gnosticismus und Judenthum* und JOËL, *Blicke in die Religionsgeschichte zu Anfang des zweiten christlichen Jahrhunderts* p. 114 ff.

²⁾ Eine direkte Äusserung MAIMÛNI's über die Schriften PLATO's liegt uns in dem literarhistorisch so merkwürdigen Schlusse seines Briefes an SAMUEL IBN TIBBON vor (קובין תשובות הרמ"ב) ed. LICHTENBERG II, 28 col. 2). Die entsprechenden Worte aus der zweiten Übersetzung dieses Briefes in cod. 92 III. f. 45^a der Breslauer Seminarbibliothek verdanke ich einer Mittheilung meines verehrten Lehrers und Freundes Dr. DAVID ROSIN :

bala') einzufallen, gab es stets noch Denker, die dem strengen Aristotelismus sich abwendeten, um in den Bannkreis des Platonismus zurückzukehren. Jedenfalls hängt die Erweiterung unserer Einsicht in die Erscheinungen der mittelalterlichen jüdischen Religionsphilosophie auf das Innigste mit der Kenntnis derjenigen Bücher

<p>וספרי אפלטון כלם דברים קשים על דרך משל ולא יצטרך אדם אליהם כי בכתב[י] ארסטו די ואין לנו להתעסק בספרי האנשים אשר היו לפניו.</p>	<p>ודברי אפלטון רבו של ארסטו בספריו וחבוריו הם עמוקות ומשלים והם עוד מה שיספיק לו לאדם משכיל זולתם לפי שספרי ארסטו תלמידו הם שיספיקו על כל מה שחבר לפניהם.</p>
---	--

¹⁾ JAKOB IBN NACHMIAS in Constantinopel (s. ZUNZ, *Zur Geschichte und Literatur* p. 431 g.) scheint die Absicht gehabt zu haben, über die Harmonie zwischen den Ansichten des Kabbalisten ISAK ASCHKENASI und denen PLATO's ein besonderes Buch zu schreiben, zu welchem Zwecke er auch JOSEF DEL MEDIGO aufgefordert hat, die griechischen Commentatoren des Plato für ihn zu übersetzen: והיה מתפאר להראות שהכמת הקבלה קרובה לפילוסופיאה של אפלטון שדעותיו ישרים... כי היה מחבר ספר כוון ב' הדעות (J. DEL MEDIGO, מצרף לחכמה ed. Odessa p. 7). Vgl. GEIGER, *Melo Chofnanim* p. XXXIII. Belehrend über die Anschauung eines jüdischen Anhängers PLATO's sind die Äusserungen J. DEL MEDIGO's a. a. O. p. 84: שקדומי הפילוסופים דברו יותר נכונה מארסטוט' למי שירד לסוף דעתם לא כמו שפירש דבריהם ארסטוט' שלא כיון אלא לגנותם כדי שיתפאר לבדו... ובפרט אפלטון רבו של ארסטוט' שדעותיו כמעט הן דעות חכמי ישראל ובכמה דברים נראה שדבר כפי המקובלים ובלשונם וכל עולה לא נמצאת בשפתיו ולמה לא נחזיק אנחנו בהם כי שלנו הם ומקדמונינו ירשום היונים ועד היום כמה וכמה מגדולי החכמים מחזיקים בדעות אפלטון ויש כתות גדולות של תלמידים... Die bekannte Fabel des Mittelalters von den jüdischen Lehrern PLATO's, auf die hier angespielt wird, hat wohl ihre sonderbarste Fassung in dem bei NATHAN b. SAMUEL (1307) aufbewahrten Berichte gefunden (s. SCHILLER-SZINESSY, *Catalogue of the hebrew manuscripts preserved in the University Library, Cambridge* I, 191, 3), dass JETHRO PLATO gewesen sei, MOSES also den PLATO zum Schwiegervater gehabt habe. Vgl. meine *Geschichte der Attributenlehre* p. 216 n. 197. Die Übereinstimmung der älteren griechischen Philosophen mit der Kabbala hat auch MOSES DE LEON behauptet (STEIN-SCHNEIDER, *Jewish Literature* p. 276 n. 25.). Wie sehr auch in der arabischen Mystik die Bedeutung Plato's gefeiert wurde, zeigt z. B. die Äusserung AL-GIL's, eines muhammedanischen Mystikers aus dem XIV. Jahrhundert: „Ich habe (bin) einmal dem Plato begegnet, den die *أهل الظاهر* unter die Ungläubigen zählen; ich sah, wie er die ganze Überwelt mit Licht erfüllte und mit Glanz; ich sah, wie er einen Platz einnahm, einen so hohen, wie ihn nur noch einer der Heiligen einnimmt“ (GOLDZIEHER in GEIGER's *Jüd. Zeitschrift* XI, 70 n. 2).

zusammen, aus denen neuplatonische und neupythagoreische Lehren unmittelbar oder mittelbar in das Denken der Araber einmündeten.

Ein Glied in der Reihe dieser gleichsam mehr unter der Oberfläche fortwirkenden Philosopheme bildet nun die Schrift eines fast verschollenen arabischen Philosophen, die ich hier zum ersten Male in der hebräischen Übersetzung veröffentliche, in der das jüdische Mittelalter sie gelesen hat. Wenn hiermit der Übersetzung der Vortritt vor dem Originale gewährt wird, so möge der Umstand dies rechtfertigen, dass dankbarer als die Sprache, in welcher der Urheber sein Werk schrieb, die Sprache sich gegen ihn bewährt hat, in die es für jüdische Leser übertragen wurde. Während sein Volk ihn vergessen zu haben scheint, Philosophen der Araber wie GAZZÂII und der so hochfahrende IBN SAB'IN¹⁾ sein Buch zu Plagiaten missbrauchten, in seinem Heimathlande Spanien die Weltgeschichte längst über die Herrschaft der Araber und ihres Schrifthums hingeschritten war, trug die jüdische Literatur seinen Namen durch die Jahrhunderte, wurden jüdische Denker nicht müde, mit den Gedanken seines Buches sich auseinanderzusetzen, — ein kleiner Zug in dem Bilde der mittelalterlichen, im Besondern der mittelalterlich jüdischen Universalität. Indem ich nun Näheres über den Mann und seine Stellung in der Philosophie der Araber der Ausgabe des Originales vorbehalte, möchte ich hier nach dem Berichte über das Buch und die Hilfsmittel, die mir für die Veröffentlichung zu Gebote gestanden, eingehender nur über die Spuren mich aussprechen, welche diese arabische Leistung in der jüdischen Religionsphilosophie des Mittelalters nachweisbar oder vermuthlich zurückgelassen hat.

¹⁾ In seiner den Kaiser Friedrich II. schulmeisternden philosophischen Epistel habe ich in den acht Beweisen für die Unsterblichkeit der Seele ein Plagium aus dem siebenten Abschnitte der *bildlichen Kreise* entdeckt. S. MEHREN's Übersetzung *Journal asiatique* VII. ser., tome XIV. p. 430—42.